

Julia Müller-Kittnau

Exkursion des Studierendennetzwerks nach Budapest

Vom 27.06 bis 01.07.2013

Mit sorgenvollem Blick beobachtet man in Europa und der Welt die Vorgänge in Ungarn, das in der zweiten Amtsperiode Viktor Orbáns als „gelenkte Demokratie“ verstanden wird. Die Situation ist besorgniserregend, erinnert man an die radikalen Äußerungen des Publizisten Zsolt Bayer, der 2010 durch die Regierungspartei Fidesz mit dem Madách-Preis für seine Arbeit gewürdigt wurde, oder an den Eklat um den Jobbik-Abgeordneten Marton Gyöngyösi 2012. Ohne diese aktuellen Entwicklungen aus den Augen zu verlieren, widmete sich eine Exkursion des Studierendennetzwerks der Jüdischen Geschichte und Kultur der Stadt.

Nach unserer Ankunft wurden wir von Professor Michael Laurence Miller von der Central European University durch das jüdische Viertel der Stadt geführt. Beginnend mit der größten Synagoge Europas, der Dohány Synagoge, tauchten wir in das 19. Jahrhundert und die Geschichte um den Bau der neologen Synagoge ein, als das wachsende jüdische Selbstbewusstsein noch vor der rechtlichen Emanzipation Ausdruck in diesem ambitionierten Bauvorhaben fand. Unglaublich dicht treffen an diesem Ort verschiedene Erinnerungen an jüdisches Leben in Budapest zusammen: das Mahnmal für Raoul Wallenberg, die Erinnerung an Hannah Senesh und vor den Toren der Synagoge ein Verweis auf Theodor Herzls Geburtshaus.

Weiteren Entwicklungsschritten folgten wir anhand anderer Synagogenbauten. Die Otto-Wagner-Synagoge, erbaut von dem gleichnamigen berühmten Wiener Secessions-Architekten reflektiert die herausragende Stellung des Judentums zur Zeit ihrer Entstehung. Zugleich verweist der im Verfall begriffene leere Rundbau aber auch auf die Leerstelle, die der Holocaust in vielen jüdischen Gemeinden hinterließ. Die orthodoxe Synagoge im Artdeko-Stil befindet sich unweit der neologen Reformsynagogen und erinnert an die verhältnismäßig kleine orthodoxe jüdische Gemeinde, deren Einfluss im frühen 20. Jahrhundert zunahm. Bemerkenswert ist, wie leben-

dig das Jüdische Viertel noch heute ist, mit einer Mazzot-Bäckerei, mit koscheren Restaurants, einer Mikwe und vielem mehr.

Begleitet von Einzelreferaten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten wir uns weitere Erinnerungsorte der Stadt räumlich erschließen: den Burgberg und die Geschichte der ungarischen Monarchie, den Gellértberg als Ort jüdischen Lebens unter den Habsburgern und unter kommunistischer Herrschaft oder das Parlament als Symbol für den gegenwärtigen Stand jüdischen Lebens in Ungarn. Für viele Budapester Juden bleibt die Mitte Ungarns während des Holocaust und die fehlende Übernahme von Verantwortung bis heute „als Wunde am eigenen Leib bestehen“, wie der Schriftsteller Imre Kertész es formuliert hat. Besonders interessant war unter anderem das Treffen mit einem Mitarbeiter des Tom Lantos Institutes, das sowohl die Minderheitenrechte von Roma als auch von Juden vertritt und sich in Zusammenarbeit mit Schulen und Universitäten für die Sensibilisierung der jungen Bevölkerung für demokratische Werte einsetzt.

Diese vielschichtigen Erfahrungen wären nicht möglich gewesen, hätte es nicht die Initiative von Dorothee Merkl und Bernadette Barth gegeben, die die Exkursion geplant und organisiert haben. Unser Dank gilt auch dem Lehrstuhl und dem Freundeskreis des Lehrstuhls für die finanzielle Unterstützung, ebenso wie für wertvolle Kontakte vor Ort, die uns eine intensive Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte und Gegenwart der Stadt ermöglichten.